

## Predigt:

Schmerzensfreitag,  
Predigtreihe,  
eine bekannte Wallfahrtskirche

– und wenn ich ins große Kirchenschiff blicke:  
Überwiegend frei Plätze!

Jetzt kann man sagen:

- Es ist Freitag, der Hauptgottesdienst ist am Sonntag.
- Die Menschen verteilen sich heute auf zwei Gottesdienste.
- Und einige, die sicherlich gekommen wären sind heute krank.

Das stimmt

und trotzdem haben die leeren Bänke eine Wirkung:

Man fühlt sich verloren,  
es schwingt Enttäuschung mit,  
wenn man so nach links und rechts schaut.

Ich frage mich dann recht schnell:

Was habe ich falsch gemacht?

Was ist schief gelaufen?

Ich habe mich doch gut vorbereitet.

Die Gottesdienste sind rechtzeitig veröffentlicht  
worden, sogar im Internet.

Der Termin steht schon lange fest.

Und dass jemand die Wallfahrtskirche  
nicht findet, ist undenkbar!

Insgesamt ist alles korrekt gelaufen.

Es ist gelaufen wie immer – aber so geht es nicht  
mehr! Jedenfalls nicht mehr lange!

Und wenn wir ehrlich sind,  
dann zeigt sich das nicht nur am Gottesdienstbesuch,  
sondern an vielen anderen Stellen des  
Gemeindelebens, dass ein „weiter so“ auf die Dauer kaum  
trägt.

Denken Sie an die Schwierigkeit,  
Ehrenamtliche für eine Tätigkeit zu gewinnen,  
oder an das pastorale Personal,  
das in immer kleinerer Zahl zur Verfügung steht.

Gerade wir an der Ostalb spüren das heute schon deutlich.  
So kann schon heute nicht mehr jede freie Stelle  
mit einem Mitarbeiter besetzt werden.

Schauen Sie in die Seelsorgeeinheit Virngrund  
oder in die Seelsorgeeinheit Lorch-Alfdorf,  
wo es ab Mai keinen festen pastoralen Mitarbeiter  
mehr geben wird.

Kein Pfarrer, keine Pastoralreferentin,  
keine Gemeindereferentin, kein Diakon.

Und wann wieder jemand längerfristig vor Ort sein wird,  
kann niemand mit Gewissheit sagen.

Es zeigt sich, dass sich die Zeiten und die Umstände ändern,  
in denen wir Kirche sind.

Die Menschen von heute setzen ihre Schwerpunkte  
nach anderen Maßstäben als noch vor 10 Jahren.  
Gelebter, praktizierter Glaube spielt immer weniger eine  
Rolle.

Das schmerzt, wo uns, die wir heute hier sind,  
gerade das wichtig ist!

Insofern müssten wir uns eigentlich gut  
in die Lage der Jünger versetzen können,  
von denen wir eben im Evangelium gehört haben.

Nach einer langen Nacht und harter Arbeit auf dem See  
kommen sie an Land und müssen ernüchternd feststellen:  
Die Netze sind leer! Nichts gefangen!  
Alle Mühe und alle Arbeit umsonst!

Ihr Konzept, bei Nacht auf den See zu fahren,  
geht nicht mehr auf!

Wenn es so weiter geht,  
können sie sich und ihre Familien nicht mehr  
ernähren. So kann es nicht weitergehen!

Und was machen die Jünger?

Die folgen dem Rat eines Fremden!

Denn im Gegensatz zu uns,  
die wir alle Bibeltexte immer im Wissen  
um das Ostergeschehen lesen,  
haben die Jünger keine Ahnung, dass es Jesus ist,  
dem Sie begegnen.

Und so fahren sie – auf den Rat eines Fremden hin –  
gegen alle Erfahrung und Vernunft  
am Tag auf den See  
und werfen Ihre Netze  
auf der anderen Seite des Bootes aus.

Interessant ist, dass Sie genau das tun,  
was sie immer schon tun: sie gehen fischen!

Aber Sie tun es dennoch grundlegend anders.

Und siehe da: Sie haben Erfolg! Das Netz ist  
überevull!

Ich glaube in diesen wenigen Worten des Evangeliums  
steckt die Kernbotschaft des diözesanen  
Prozesses „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten  
gestalten“.

Wir müssen begreifen,  
dass es ein einfaches „Weiter so“ nicht geben kann,  
nicht gibt.

Auch wenn wir die Zahl der Gottesdienste verdoppeln,  
die Kirchen werden allein deshalb nicht voller werden.  
Im Gegenteil: die Menschen werden sich  
eher auf die größere Zahl der Gottesdienste verteilen  
und die Reihen werden noch leerer.

Wir dürfen dennoch die Hoffnung nicht aufgeben.

Auch die Jünger fahren wieder auf den See und  
fischen.

Sie lassen sich nicht entmutigen.

Stecken den Kopf nicht in den Sand und warten nicht ab.

Nein: Sie werden – auch nach einer langen Nacht –  
noch einmal aktiv.

Wir müssen unseren Glauben neu entdecken  
und uns über unseren Glauben austauschen.

Vielleicht haben wir gerade das  
beim perfekten Organisieren unserer  
Kirchengemeinden ein wenig verlernt.

Es geht nämlich weniger darum,  
den perfekten Gottesdienst zu feiern, sondern darum,  
ganz konkret das miteinander zu teilen,  
was uns im Leben trägt.

Dann werden wir Ihm, dem Auferstandenen, begegnen.

Gerade auch in Situationen,  
in denen wir das gar nicht erwartet!

Ob sich dann ebenso wie bei den Jüngern der Erfolg im  
Übermaß einstellt?

Wir wissen es nicht, das muss man ehrlicherweise zugeben.  
Aber ein Versuch lohnt!

Und damit bin ich bei der Lesung.

Denn anhand der Lesung kann man gut zeigen,  
wie so ein Versuch exemplarisch aussehen kann,  
wie der Prozess  
„Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten  
gestalten“ konkret werden kann:

Aus der Apostelgeschichte haben wir gehört:

17 *Paulus (Er) redete in Athen in der Synagoge mit den Juden und Gottesfürchtigen und auf dem Markt sprach er täglich mit denen, die er gerade antraf.*

Es ist interessant, an wen sich Paulus richtet:

intern richtet er sich an die Juden und Gottesfürchtigen,  
an die eigenen Leute,

und extern an alle Menschen, ohne Einschränkung!

Genau darum geht es auch im Prozess „Kirche am Ort“:

Intern sollen wir miteinander ins Gespräch kommen  
und gleichzeitig nicht nur um uns kreisen,  
sondern alle Menschen in den Blick nehmen,  
denen wir in unserem Lebensraum,  
denn der ist dem Marktplatz gemeint,  
begegnen.

In Ellwangen hat man den Prozess bewusst auf dem  
Marktplatz begonnen! Und die Christen der Seelsorgeeinheit  
Neresheim sind zu zweit zu den Menschen vor Ort gegangen  
und haben das Gespräch gesucht, gerade auch mit den  
Kirchenfernen.

18 Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen  
diskutierten mit ihm und manche sagten: Was will denn  
dieser Schwätzer? Andere aber: Es scheint ein Verkünder  
fremder Gottheiten zu sein. Er verkündete nämlich das  
Evangelium von Jesus und von der Auferstehung.

Bei einigen stößt er auf Aufmerksamkeit,  
bei anderen auf Ablehnung!  
Keinesfalls erreicht er alle.

Die gleiche Erfahrung kennen die Ellwanger  
und die Neresheimer.

Wobei in beiden Orten das Interesse überwog.

19 Sie nahmen ihn mit, führten ihn zum Areopag und  
fragten: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre  
ist, die du vorträgst?

20 Du bringst uns recht befremdliche Dinge zu Gehör. Wir wüssten gern, worum es sich handelt.

21 Alle Athener und die Fremden dort taten nichts lieber, als die letzten Neuigkeiten zu erzählen oder zu hören.

Dann ist Paulus mit den Menschen im Gespräch.

Und genau das ist das zentrale Anliegen des Prozesses  
„Kirche am Ort“: miteinander im Gespräch sein.

22 Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen.

23 Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.

Paulus knüpft geschickt  
an der Lebenswirklichkeit der Menschen an.

Er holt die Menschen bei dem ab,  
was ihnen vertraut ist, was sie kennen und schätzen.

Das kann er nur, weil er genau hingeschaut hat.

Er hat sich umgesehen, hat zugehört und beobachtet.

Nur so kann er das Vertraute mit dem Evangelium  
verknüpfen und die frohe Botschaft so anbieten,  
dass diese angenommen werden kann.



Auch wenn das eine große Kunst ist und Zeit,  
Einfühlungsvermögen  
und eine gewisse Sprachfähigkeit erfordert,  
lädt der Prozess „Kirche am Ort“ dazu ein,  
dem Beispiel des Paulus zu folgen.

Wir sollen – wie Paulus – das Evangelium verkünden  
und so ganz gewöhnliche Orte – wie den  
Marktplatz, eine Schule oder ein Café – zu kirchlichen  
Orten, zu Orten des Glaubens machen.

24 Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der  
Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von  
Menschenhand gemacht sind.

25 Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als  
brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und  
alles gibt.

26 Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze  
Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde  
bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen  
ihrer Wohnsitze festgesetzt.

27 Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden  
könnten; denn keinem von uns ist er fern.

28 Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie  
auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von  
seiner Art.

29 Da wir also von Gottes Art sind, dürfen wir nicht meinen, das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung.

30 Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, lässt jetzt den Menschen verkünden, dass überall alle umkehren sollen.

31 Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt und vor allen Menschen dadurch ausgewiesen hat, dass er ihn von den Toten auferweckte.

Diesen Glauben – und das habe ich eben bewusst formuliert – bietet Paulus an!

Er verkündet, was er für sich als wahr und wichtig erkannt hat. Er stellt seinen Glauben in den Raum, stellt ihn zur Verfügung. Damit nimmt er bewusst in Kauf,  
dass sein Angebot auch abgelehnt wird,  
was auch wir immer wieder erfahren:

32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören.

Interessanter Weise legt er nicht nach,  
sondern vertraut darauf,  
dass seine Worte nachklingen  
und doch noch Wirkung zeigen.

Und sie tun es tatsächlich bei einigen:

33 So ging Paulus aus ihrer Mitte weg.

34 Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter ihnen auch Dionysius, der Areopagit, außerdem eine Frau namens Damaris und noch andere mit ihnen.

Er bleibt bei seiner Botschaft,  
aber er nimmt die Umstände ernst, indem er  
weiterzieht. Auch im Prozess „Kirche am Ort“  
wird es in vielen Seelsorgeeinheiten  
darum gehen manches und manche zu  
lassen.

Nicht alle schließen sich an, sind überzeugt.

Mit denen jedoch, die sich auf die Botschaft einlassen,  
gilt es weiterzuarbeiten, weiterzuentwickeln  
und so durch die Zeit weiterzugehen  
und die Botschaft, den Glauben weiterzutragen.

Amen.